

KAPITEL 2 |

Erziehung 4.0 – Medien in der Familie

Ein großer Irrtum ist es, anzunehmen, dass sich **Medienerziehung** lediglich auf die Nutzung von Computern und Smartphones bezieht, inhaltlich nur Kinder und Jugendliche betrifft und dass Eltern sich erst mit dem Thema beschäftigen müssen, wenn die Kinder über eigene Geräte verfügen.

Smartphone-Verbote für Eltern in Kindertagesstätten, vernetzte Spielsachen mit Videoüberwachung, Sprachassistenten, die jedes aufgezeichnete Wort auf amerikanische Server übertragen, und Kinder, die immer früher von ihren Eltern mit Geräten ausgestattet werden – Medien durchdringen unsere Gesellschaft, verändern sie, bereichern sie und stellen uns vor neue Herausforderungen.

Wir Autoren fassen es wie folgt zusammen: *»Als Medienpädagogen hatten wir 2009 überwiegend mit älteren Schülern der Mittelstufe und Oberstufe zum Thema Facebook zu tun, seit 2013 bieten wir regelmäßig Projekte für die sechsten und siebten Klassen zu den Themen Smartphones und WhatsApp an, 2015 kamen die fünften Klassen hinzu, und seit 2017 finden Workshops zum ersten Smartphone in der Grundschule statt.«*

Wir befinden uns inmitten eines gesellschaftlichen Wandels, der sämtliche Lebensbereiche betrifft: Familie, Schule, Arbeit und Freizeit. In den folgenden Kapiteln wollen wir Ihnen zeigen, warum Medienerziehung ein wesentlicher Bestandteil der eigentlichen Erziehung eines Kindes ist, welche Rolle wir als Eltern dabei einnehmen und warum eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Mediennutzung ungemein hilfreich sein kann.



Nicht selten können Erwachsene auch etwas von Kindern lernen.

Wer lernt eigentlich von wem?

Ganz oft ist es so, dass unsere Kinder technisch wesentlich fitter sind als wir Erwachsenen. Ist ja auch klar, schließlich sind sie die **Digital Natives**, die digitalen Eingeborenen, die eben mit diesen neuen Medien aufwachsen.

Manchmal stellt sich dann aber die Frage, ob unsere Kinder »digital nativ« oder eher »digital naiv« sind, denn etwas anwenden zu können, bedeutet nicht, damit auch verantwortungsbewusst umgehen zu können. Ein Bild ist z. B. schnell irgendwo hochgeladen, doch darf ich das überhaupt? Oder verstoße ich dann gegen irgendwelche Persönlichkeits- und **Urheberrechte**? Oder könnte es sogar für jemanden Dritten unangenehm oder sogar peinlich sein? Darin liegt im Prinzip auch schon der Knackpunkt, der vielen Eltern zu schaffen macht. Wie sollen wir etwas an unsere Kinder vermitteln, worin wir uns selbst nicht wirklich auskennen?

Während wir bei alltäglichen Fragen der Erziehung auf unser gesammeltes Wissen und unsere eigenen Erfahrungen zurückgreifen können, haben wir beim Thema **Medienerziehung** in der Tat teilweise das Problem, dass uns gewisse Grundvoraussetzungen fehlen. Was sollen wir also vermitteln?

Grundsätzlich verhält es sich bei der Medienerziehung genauso wie in anderen erzieherischen Bereichen. Wenn mein Kind Sportler ist und ich gar keinen Bezug zum Sport habe, ist es eine Selbstverständlichkeit, dass ich mich über dieses Thema informiere und mich interessiere. Ich stelle Fragen und lerne natürlich auch etwas von meinen Kindern. Und genau so mache ich es beim Thema »Medien«. Man sagt, das Internet sei der digitale Spiegel der Gesellschaft – das ist gut, denn in dieser kennen wir uns aus. Wir können also qualifizierte und **aufmerksame Gesprächspartner und Begleiter** sein. Das klingt banal – ist aber sehr wichtig. Darüber hinaus können Sie sich externe Informationen einholen – so wie Sie es gerade mit diesem Buch machen. Sie sind also auf einem guten Weg ...



Ofmals kritisieren wir bei Kindern unser eigenes Verhalten.

Eltern und ihre Vorbildfunktion

»Unser Sohn hängt den ganzen Tag vor seinem Smartphone und chattet ständig mit seinen Freunden völlig belangloses Zeug.« – Ein Satz, der in sehr vielen Beratungssituationen von besorgten Eltern zu hören ist. Beratungen, die eigentlich störungsfrei und in Ruhe ablaufen sollten, wären da nicht diese wichtigen **WhatsApp**-Nachrichten, die von den Eltern mit großer Selbstverständlichkeit beantwortet werden. Irgendwie ist es ja auch normal und in Ordnung, persönliche Gespräche zu unterbrechen, um schnell auf die Fragen und Nöte des Bekanntenkreises reagieren zu können. Also bei Erwachsenen zumindest ...

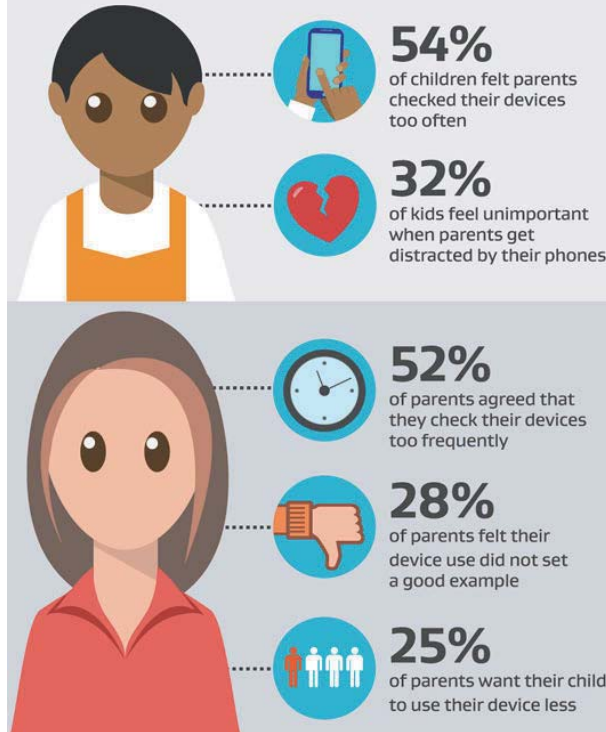
Sie sehen die Ironie, die sich hier abspielt, obwohl diese Beratungssituation keineswegs erfunden ist. Oftmals haben wir als Eltern Verhaltensanforderungen an unsere Kinder, die wir selbst nicht bereit oder in der Lage sind, zu erfüllen. Oder wir merken es einfach nicht. Oftmals geht es ja auch gar nicht um die Kommunikation oder die Nutzung der Medien, sondern um **Verhaltensmuster**, die wir im Laufe unseres Lebens erlernt haben. Um dies zu realisieren, hilft es, sich klarzumachen, wie Lernen funktioniert, und vor allem: wie Kinder lernen.

Kinder lernen in erster Linie durch Beobachtungen, Imitationen und Erfahrungen. Sie beobachten ihre Umgebung und ihr Umfeld, wie sich Menschen verhalten, was sie machen und wie andere darauf reagieren. Diese Beobachtungen werden imitiert, also nachgemacht, und die Reaktion des Umfelds wird als Erfahrung abgespeichert, also adaptiert. So entwickelt sich ein beobachtetes Verhalten zu einem eigenen.

Tipp

Beobachten Kinder von klein auf, dass es völlig normal ist, wenn die Eltern beim Essen ihre Smartphones benutzen, alles und jeden fotografieren und die Fotos auf Facebook und Instagram posten, müssen wir uns nicht wundern, wenn das Kind dieses Verhaltensmuster als normal wahrnimmt und entsprechend übernimmt.

AVG surveyed over 6,000 people to examine the relationship between parents, children and smartphones*



Quelle: AVG Digital Diaries 2015, https://now.avg.com/wp-content/uploads/2015/06/dd_2015_executive_summary_final.pdf

Viele Kinder denken, dass ihre Eltern zu oft am Smartphone hängen.

Medien machen einsam?

Eine Bitte an Sie: Wenn Sie das nächste Mal an einem Park oder an einem Spielplatz vorbeigehen, beobachten Sie doch mal, ob und wie Eltern dort mit ihren Kindern interagieren. Nicht selten ist zu sehen, dass auf der einen Seite die Kinder auf dem Spielplatz sich in irgendeiner Form beschäftigen und auf der anderen Seite vereinzelt Elternteile mit ihren Smartphones auf den Bänken sitzen.

Das Problem an diesem Bild ist nicht die **Smartphone-Nutzung** der Eltern an sich, sondern die **fehlende Interaktion mit dem Kind**. Natürlich brauchen Kinder Freiräume und müssen nicht den ganzen Tag ihre Eltern um sich haben, dennoch benötigen gerade die Kleinsten unsere Aufmerksamkeit, visuelle Rückmeldungen und das Gefühl, dass sich die Eltern kümmernd in der Nähe befinden. Kinder benötigen nicht nur eine soziale Sicherheit, sondern auch eine emotionale.

Und genau hier liegt eine große Herausforderung für uns Eltern, die Balance zu finden zwischen unserer eigenen Mediennutzung und der wahrnehmbaren Aufmerksamkeit, die wir unseren Kindern zukommen lassen. Die AVG Digital Diaries Studie aus dem Jahr 2015 zeigt eindrucksvoll, dass 54 % der befragten Kinder finden, dass ihre Eltern zu viel Zeit vor dem Smartphone verbringen, **32 % der Kinder fühlen sich sogar unwichtig und emotional vernachlässigt**, wenn Eltern durch ihr Smartphone abgelenkt sind.

Dies ist eine besorgniserregende Entwicklung, denn hier geht es in erster Linie um die emotionale Gesundheit unserer Kinder. Es ist unsere Aufgabe, bereits an dieser Stelle durch unser eigenes Verhalten den Grundstein für ein vertrauensvolles Verhältnis zu unseren Kindern zu legen. Denn nur so gelingt später auch die konstruktive Auseinandersetzung mit der Mediennutzung unserer Kinder.



Für das erste Smartphone gibt es keine allgemeingültige Altersempfehlung.

Das erste Smartphone

Smartphones sind unheimlich praktisch und vor allem eins: multifunktional. Anstelle eines MP3-Players, eines Fotoapparats und einer Spielkonsole bietet es sich allein aus wirtschaftlicher Sicht schon förmlich an, dass alte **Smartphone** aus der Schublade zu holen und es für den Sohn oder die Tochter einzurichten. Ein Gedanke, der logisch erscheint und den – wenn man sich so die Medienausstattung von Grundschulkindern ansieht – viele Eltern haben. Der Schritt, den Funktionsumfang des Smartphones durch einen **Datentarif** zu erhöhen, ist dann gar nicht mehr groß, wobei vielen Eltern nicht bewusst ist, dass sie ihren Kindern ein internetfähiges Gerät zur Verfügung stellen, mit dem auch für Kinder ungeeignete Inhalte aufs Gerät kommen können.

Sollten Sie sich in diesem Buch eine konkrete **Altersempfehlung** erhoffen, ab wann Ihr Kind reif genug für das erste Smartphone ist, müssen wir Sie leider enttäuschen – allgemeingültige Regeln gibt es hier nicht, dafür sind unsere Kinder und ihre Lebensumstände zu unterschiedlich. Wenn ein Kind mit sieben Jahren auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen ist, mehrmals umsteigen muss, und das vielleicht in einem ländlichen Raum, in dem nur alle 60 Minuten ein Bus fährt, ist der Wunsch nach einem Notfalltelefon verständlich. Dem sehr verbreiteten Wunsch nach der ständigen Erreichbarkeit des Kindes steht allerdings entgegen, dass es in jedem Schulsekretariat eine gut besetzte Kontaktmöglichkeit gibt und die Geräte im Unterricht ausgeschaltet sein müssen.

Was wir Ihnen in den nun folgenden Kapiteln mit auf den Weg geben können, sind Impulse dazu, was auf Sie und Ihre Kinder zukommen wird, mit welchen Thematiken Sie sich auseinandersetzen müssen, wie und wo Ihre Kinder Ihre Unterstützung und Begleitung benötigen und welche Auswirkungen bestimmte mediale Formate auf die Entwicklung Ihres Kindes haben.

Digitale Kommunikation muss erlernt werden – von uns und natürlich auch von unseren Kindern. Hier möchten wir Sie gerne mit diesem Buch unterstützen!

Braucht Scripted Reality ein Warnschild?

18.11.2013 09:14 Uhr

Achtung: Alles erfunden

Die Nachmittags- und Vorabendprogramme sind voll mit Scripted-Reality-Formaten wie "Berlin Tag & Nacht" und Co. Doch wissen alle Zuschauer, dass dort alles nur erfunden ist? Die Landesmedienanstalten fordern eine bessere Kennzeichnung. Die Sender sind von der Idee gar nicht begeistert. VON [SONJA ÁLVAREZ](#)

27




Spiel mit der Realität. Bei Scripted-Reality-Serien wie "Köln 50667" soll die Handlung wirken wie auch dem echten Leben. Dafür... FOTO: RTL2

Auch der Fernseher ist ein Medium

Wenn wir uns fragen, warum so viele Kinder und Jugendliche beleidigende oder diffamierende Inhalte in den öffentlichen Raum stellen, warum es so normal geworden ist, Personen im Netz an einen öffentlichen Pranger zu stellen, müssen wir unter anderem das von den Kindern erlernte Kommunikationsverhalten betrachten, das sich sehr stark im Kleinkindalter entwickelt. Kinder kommen nicht mit einer ausgeprägten Kommunikationsstruktur auf die Welt, sie erlernen diese, indem sie zuschauen, das Gesehene übernehmen und mit eigenen Erfahrungen verbinden.

Aktuelle **TV-Formate** wie beispielsweise **Reality-Dokus** oder **Castingshows** sind mit mehr oder weniger originellen Verhaltensmustern gefüllt. Kinder »lernen« durch Serien wie »Familien im Brennpunkt«, »Frauentausch«, »DSDS« oder »Topmodel«, dass ein persönliches Versagen oder eine peinliche Situation eines anderen von öffentlichem Interesse ist, dass es in Ordnung ist, darüber zu lästern und herzuziehen, und vor allem, dass im Leid des einen ein Unterhaltungswert für den anderen liegt. Diese Fernsehformate bedienen sich der **Sensationsgier**, dem Voyeurismus und der niederen Instinkte des Menschen und haben sehr viel Erfolg. Eine kritische Auseinandersetzung findet nicht statt, die Masse und die Vielfalt dieser Formate lassen auf eine gesellschaftliche Akzeptanz schließen. Kinder sind auf keinen Fall in der Lage, sich differenziert mit solchen Angeboten auseinanderzusetzen. Den ganzen Tag über werden auf allen Kanälen vergleichbare Formate ausgestrahlt. Kinder verstehen nicht, dass die Inhalte gestellt und gespielt sind, sie halten sie für echt, orientieren sich daran, genauso wie sie sich an Personen in ihrem Umfeld orientieren, und übernehmen Teile des Verhaltens und der Sprache in das eigene Kommunikationsmuster. Genau an dieser Stelle entsteht die erzieherische Aufgabe.

Als Eltern müssen wir keine digitalen Experten sein, um unsere Kinder in diesen Punkten zu begleiten. Wir müssen lediglich unseren Blickwinkel auf die für uns etwas alltäglicheren Medien erweitern.



Suchen

sunny_knows • Folgen

sunny_knows Die Boys toben, ich esse @femaleplusnutrition (*Werbung) Stracciatella Protein Pudding 🍷 Und was macht ihr gerade? 😊 #sundaze

Weitere Kommentare laden

kamghe_gaba makes the world go round 🍷

maria.rosen99 Wow 🤩

jackyvifer #instareal Würde mal: Perlen des Influencermarketings googlen 😊😊😊

joni_meci ufffff

allaboutjamie Hauptsache ich gucke mir dein Bild an und Merk oh sie hat den gleichen pulli an wie du 🍷😊

karl_2304 Inoskope85

moritz.own Solingen gräfrath lol

erwi.rus Iniskopez23

♥️ 💬 🏷️

Gefällt 3.064 Mal

20. AUGUST 2017

Kommentar hinzufügen ...

Influencer – Idole in einer Scheinwelt

Es sind aber nicht nur kommunikative Verhaltensmuster, die unsere Kinder durch mediale Formate lernen. Großen Einfluss haben vor allem die sogenannten Influencer, Menschen, die ihr hohes Ansehen und ihre Berühmtheit nutzen, um gezielt über Social-Media-Plattformen wie YouTube oder Instagram für diverse Produkte zu werben.

Diese Art der **Werbung** ist aus mehreren Gründen kritisch zu sehen. Viele Kanäle und Formate sind so aufgebaut, dass eine persönliche Bindung suggeriert wird. Die Jugendlichen sind keine Zuschauer, sondern Freunde und werden auch als solche angesprochen. Über diese Ebene sind viele junge Menschen besonders empfänglich für bestimmte Produkte und Marken ihrer Stars, vor allem in einem pubertären Alter, in dem es eigentlich nur darum geht, sich selbst zu definieren und sich vom Elternhaus abzugrenzen.

Ein anderer großer Aspekt ist das Lebensumfeld und das **Rollenverständnis**, das durch Influencer vermittelt wird. Immer gut gelaunt, lächelnd, fit und sexy präsentieren sich die digitalen Werber seit Jahren in einer Scheinwelt – völlig fremdgesteuert und von Werbeprofis inszeniert. Täglich umgeben von dauergutgelaunten Fitness- und Grinse-Ikonen kann man schon ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn man mal schlechte Laune hat oder lieber richtige Vollmilch trinkt als einen lactosefreien, fettreduzierten Bio-Wellness-Fitness-Shake. Und wie mag es nur Menschen gehen, die erst gar nicht in das medial vermittelte Schönheitsideal von Heidi Klum, BibisBeautyPalace und Consorten passen? Wenn Sie sich also das nächste Mal fragen, warum bei jungen Menschen das Bedürfnis der **Selbstinszenierung** so stark ausgeprägt ist: Sie haben es so gelernt.

Von Influencer-Marketing und bestimmten Formaten werden wir immer umgeben sein. Unser Ziel sollte es also nicht sein, diese zu verbieten, sondern unsere Kinder zu selbstbewussten und kritischen Menschen zu erziehen.



Als Eltern müssen wir dafür Sorge tragen, dass unsere Kinder nicht an ungeeignete Inhalte gelangen.

Einstellungen für den Kinder- und Jugendschutz

Vollkommen egal, welche Geräte Sie Ihren Kindern zur Verfügung stellen, bitte erkundigen Sie sich über die systemeigenen Jugendschutzmöglichkeiten. In Kapitel 3 setzen wir uns näher mit den Möglichkeiten von Smartphones auseinander, weiterführende Hilfen auch zu anderen Geräten finden Sie in Kapitel 13.

Aktuelle Spiele finden zum Beispiel nicht mehr ausschließlich auf der **Spielkonsole** statt, sondern über einen Onlinemodus mit vielen anderen unbekanntem Menschen auf der ganzen Welt. Hier ist es auf jeden Fall sinnvoll, den Kindern auf der Spielkonsole ein **eingeschränktes Benutzerkonto** einzurichten. Nur so können Sie sichergehen, dass keine Spiele gespielt werden, die nicht der Altersgruppe entsprechen. Sie können Spielzeiten festlegen und bestimmen, wie Ihr Kind online sichtbar ist und wer Kontakt aufnehmen darf.

Auch bei **Smart-TVs** und **Set-Top-Boxen** wie beispielsweise dem Amazon Fire TV, der Apple TV oder dem Chromecast ergeben Jugendschutzeinstellungen Sinn, weil – sofern die Box mit Ihrem Account verbunden ist – mit wenigen Klicks Filme und Serien abrufbar sind, die nicht für Kinder geeignet sind. Die meisten Geräte verfügen mittlerweile über die Möglichkeit einer **PIN-Sperre**, wobei viele Anbieter ein sehr ungeschicktes Eingabesystem nutzen, bei dem die Zahlen der PIN auf dem Bildschirm für alle Anwesenden sichtbar sind. Wie Sie sich auch letztendlich entscheiden, eins muss Ihnen klar sein:

Tipp

Technische Jugendschutzprogramme und -filter sind in bestimmten Situationen sehr hilfreich – sofern sie richtig eingerichtet wurden, auf gar keinen Fall ersetzen sie aber die elterliche Fürsorgepflicht oder Begleitung.

KAPITEL 3 |

Medien sind allgegenwärtig

Es ist die **Gretchenfrage** der heutigen Zeit: »Sag, wie hältst du's mit dem **Handy**?« Gehen Sie kurz in sich und suchen Sie eine ehrliche Antwort: Wie lange können bzw. möchten Sie auf Ihr Smartphone verzichten? Natürlich ist es testweise möglich, das Gerät für einige Tage oder Wochen zur Seite zu legen, und gerade im Urlaub oder an Wochenenden ist das sicherlich ein lobenswertes Experiment.

Doch im Alltag zwischen Familie, Beruf und Hobby ist das Smartphone für die meisten von uns längst zur unentbehrlichen digitalen Assistenz geworden. Hier wird kommuniziert, organisiert, es werden Termine verwaltet und Kontakte gepflegt, Fotos und Videos aufgenommen und angesehen, Wettervorhersagen und Kochrezepte gesucht, Fahrpläne und Preise verglichen u. v. m. Es ist für uns längst zur Selbstverständlichkeit geworden, diverse Medienangebote (on- und offline) nicht nur zu Hause am Rechner zu nutzen, sondern auch auf mobilen Geräten wie **Smartphones und Tablets**.

Heute haben wir also **Mini-Computer für die Hosentasche**, und es lässt sich konstatieren, dass das Smartphone wohl das bedeutendste Gerät geworden ist, für Jugendliche ebenso wie für Erwachsene. Innerhalb kürzester Zeit eroberte es sich einen festen Platz in unserer Gesellschaft, und das gelang ihm nicht zuletzt deshalb, weil es sämtliche **Medienfunktionen** in sich vereint. Es fungiert nicht nur, wie oben beschrieben, als praktisches Universalhelferlein im Alltag, sondern ist daneben auch Radio- und Fernsehempfänger, Tonbandgerät und Filmprojektor, E-Book- und Newsfeed-Reader sowie mobile Spielkonsole.

Die Entwicklung der mobilen Medien steht dennoch erst am Anfang, weshalb es sich lohnt, sie auf den folgenden Seiten genauer unter die Lupe nehmen.



Das Repertoire an Smartphones-Apps wuchs in den letzten Jahren kontinuierlich.

Smartphones und Apps

Erinnern Sie sich noch an **Telefonzellen**? Oder an die klobigen olivgrünen **Telefone mit Wählscheibe**, die per Kabel an den Telefonanschluss gekettet waren? Derlei Gerätschaften wirken heute wie Relikte längst vergangener Zeiten, dabei waren sie noch vor 25 Jahren durchaus gebräuchlich. Die Nutzung herkömmlicher **Handys** mit kleinen Gimmicks war Ende der Neunzigerjahre der neueste Schrei.

Als erstes massenkompatibles **Smartphone** gilt das **iPhone**, das 2007 auf den Markt kam. Dieses Produkt zeichnete sich vor allem durch eine neuartige Multitouch-Bedienoberfläche aus, und Steve Jobs erwies sich damit als Visionär: Sein Konzern Apple läutete mit dem iPhone eine riesige Erfolgswelle ein. Heute ist das iPhone nach wie vor ein Kultobjekt, das am weitesten verbreitete Betriebssystem auf Smartphones ist jedoch **Android** von Google, das z. B. auf Handys von Samsung, Motorola und HTC läuft.

Mit dem kommerziellen Durchbruch der **Smartphones** erblickte auch eine völlig neue Gattung von Software das Licht der Welt: die sogenannten **Apps**. Eine App ist für das Smartphone das, was ein **Programm** für den Rechner ist: Sie eröffnet Möglichkeiten, die die Benutzer ohne diese App nicht hätten. So gibt es Apps für »Basisfunktionen« wie Notizen, Taschenrechner, Audioaufnahmen oder eine Taschenlampe, aber auch komplexere Anwendungen wie Virens Scanner, E-Mail-Zugriff oder Bildbearbeitung. Es gibt nützliche Apps wie Routenplaner und Spritpreisvergleiche und unterhaltsame Apps zum Spielen oder Knobeln.

Natürlich hat auch jeder **Medienanbieter**, der etwas auf sich hält, eine eigene App parat: Vom Lokalradio über die Kochzeitschrift bis zum Social Network gibt es Tausende Apps, die sich installieren lassen. Allerdings sind mit allen Installationen auch »Nebenwirkungen« verbunden, die wir uns im Folgenden näher ansehen.



Foto: »Self Portrait« von Joris Louwes (<https://flic.kr/p/bs2Rqr>), CC BY 2.0-Lizenz

Ob telefonisch, per E-Mail oder Messenger: Dank Smartphones sind wir immer und überall erreichbar.

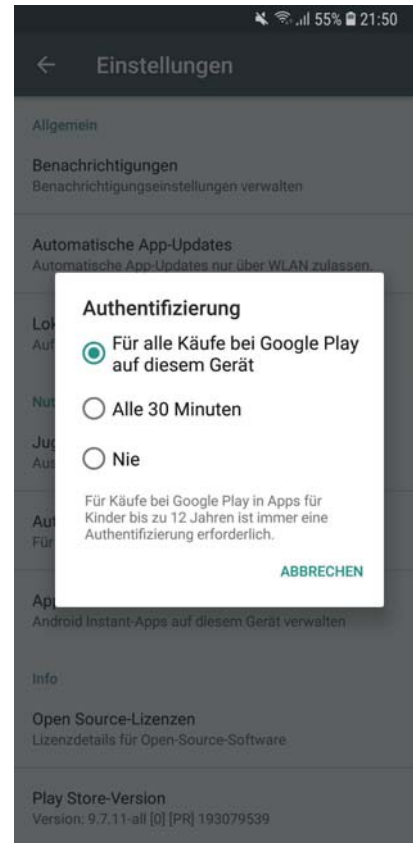
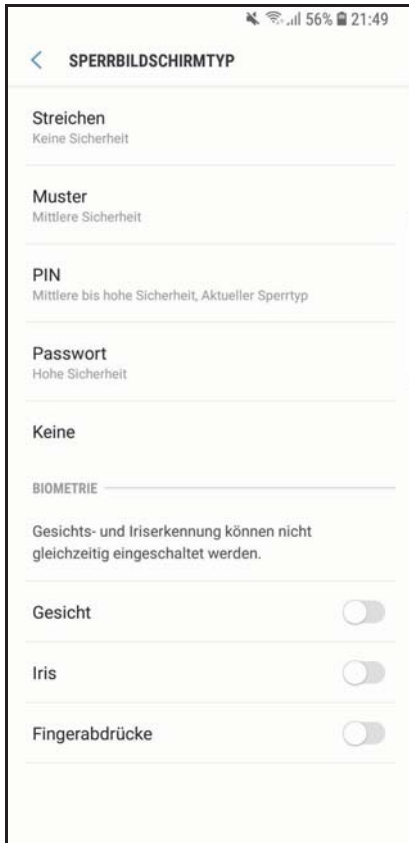
Immer erreichbar! – Digitaler Stress?

Die Diskussion um den Zwang zur permanenten Erreichbarkeit ist so alt wie die Handytechnik. Durch die **Verbreitung von Smartphones** erreicht sie eine neue Qualität, da sich neue Möglichkeiten ergeben. Für die »älteren Onliner«, also für uns Eltern und Großeltern, ist oft der **E-Mail-Abruf via Smartphone** enorm wichtig: Viele Menschen wollen permanent auf dem Laufenden bleiben und haben daher ihren Mail-Account so eingerichtet, dass sie mittels der sogenannten **Push-Funktion** am Handy unverzüglich über eingehende Mails informiert werden. Andere fühlen sich davon gestört oder abgelenkt und rufen ihre Mails lieber nur einmal täglich am PC ab.

Für die junge Generation stellt sich diese Frage nicht: E-Mails sind kaum mehr relevant, wichtiger sind **Messenger wie WhatsApp oder Snapchat**. Hier können sie nicht mehr einstellen, wie oft neue Nachrichten abgerufen werden sollen, denn dies würde dem Zweck der App widersprechen. Deshalb piepst oder vibriert das Handy permanent, sobald eine Nachricht eingeht. Wenn mehrere Apps installiert sind, können die **Push-Benachrichtigungen** durchaus anstrengend und lästig werden.

Mittlerweile wird viel darüber diskutiert, dass die permanente digitale Erreichbarkeit zum realen Stress wird, der **gesundheitsschädigend** sein könnte. Bei Jugendlichen wird hier oft von »fomo« gesprochen: Dieses Kürzel steht für **fear of missing out**, also die Angst, etwas zu verpassen, wenn man offline ist. Unter Erwachsenen gewinnt die Bewegung des **Digital Detox** Zulauf, bei der es um eine »digitale Entgiftung« geht: In Seminaren werden handyfreie Zeiten definiert und ein bewusstes On- und Offlineverhalten eingeübt.

Zweifellos sollten wir uns alle einen **vernünftigen Umgang** mit dem Smartphone angewöhnen und das Handy auch mal weglegen können, beispielsweise beim gemeinsamen Essen oder mit Freunden im Café. Hier ist die **Vorbildfunktion** der Eltern stets mitzudenken, da Erwachsene oft unvernünftiger sind als Kinder und Jugendliche. Andererseits müssen mit den Sprösslingen oftmals **Offlinezeiten** vereinbart werden, zum Beispiel sollte das Smartphone nachts nicht im Kinderzimmer sein. (Mit der Frage nach angemessenen Nutzungszeiten beschäftigen wir uns in Kapitel 9 noch ausführlicher.)



Zwei beispielhafte Einstellungsmöglichkeiten:
der Sperrbildschirm in Android und die Authentifizierung für Käufe im Play-Store

Einstellungen am Handy: Jugendschutz, quo vadis?

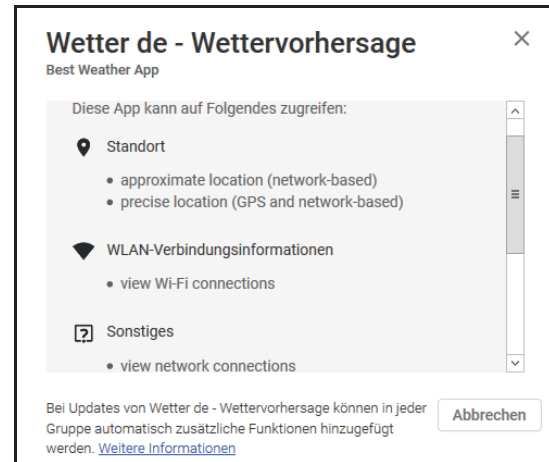
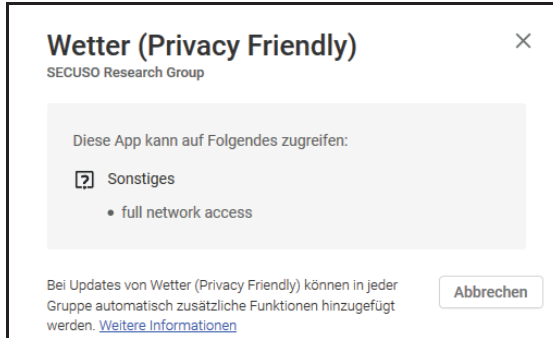
Die Nutzung von Medien ist immer eine Frage der Einstellung, und das im doppelten Sinne: Es geht zum einen um die **innere Haltung**, die wir gegenüber Medien haben, und daraus resultierend um die Art und Weise, wie wir sie nutzen. Zum anderen geht es, gerade bei digitalen Medien, auch um **technische Einstellungsmöglichkeiten**, mit denen wir die Geräte und Anwendungen unseren individuellen Vorlieben anpassen oder Schutzmaßnahmen für Kinder einrichten können.

Ebenso wie an Standrechnern ist es heutzutage auf sämtlichen mobilen Geräten möglich, gewisse **Einstellungen** vorzunehmen, die Kinder und Jugendliche **vor unerwünschten Kosten und Inhalten schützen**. Generell empfiehlt es sich, das Smartphone mit einer **Zugriffssperre** zu sichern, denn nur so können Sie bzw. Ihre Kinder entscheiden, wer das Gerät überhaupt nutzen darf. (Hier gilt eine **PIN-Nummer** oder ein **Passwort** als beste Variante. Die Lösung, bei der Punkte zu einem Muster verbunden werden, ist weniger sicher, da die Fingerspuren nachvollziehbar sind. Das Einscannen des Fingerabdrucks oder des Gesichts ist mit der Übertragung biometrischer Daten an kommerzielle Anbieter verbunden – ob Sie das wünschen, müssen Sie selbst entscheiden.)

Eine weitere Option, über die Sie sich als Elternteil Gedanken machen sollten, ist beispielsweise die Erlaubnis, **Apps zu installieren**. Diese sind in den Stores nach Altersstufen eingeteilt, und Sie können für einzelne Geräte festlegen, welche Altersstufen installiert werden dürfen. Für jüngere Kinder empfiehlt es sich, nicht alle Stufen freizugeben. Wichtig ist zudem die Frage nach **kostenpflichtigen Apps und In-App-Käufen**, auch diese Option sollte bewusst gewählt werden.

Diese **Einstellungen** lassen sich teilweise im App-Store, teilweise in den Geräteeinstellungen definieren. Detailliertere **Anleitungen**, die regelmäßig aktualisiert werden, liefern hierfür die medienpädagogischen Internetangebote www.klicksafe.de und www.schau-hin.info.

Zudem empfehlen wir Ihnen, mit Ihren Kindern zu **besprechen**, welche Einstellungen vorgenommen wurden und warum gewisse Dinge nicht erlaubt sind, denn so werden das **Verständnis** für Verantwortung und ein **kritisches Hinterfragen** der Mediennutzung gefördert.



App-Vergleich: Die Berechtigungen der App »Wetter (Privacy Friendly)« sind überschaubar, die Liste der Berechtigungen einer kommerziellen App ist deutlich länger.

Smartphone-Nutzung vs. Privatsphäre

Ein Thema, das besonders in Deutschland mit Blick auf die **Nutzung US-amerikanischer Dienste** für Diskussionen sorgt, ist die Wahrung der Privatsphäre. (Im angelsächsischen Raum herrschen hierzu gänzlich andere Vorstellungen als bei uns, was die Kommunikation zwischen amerikanischen Anbietern und deutschen Datenschützern erschwert.) Wir werden uns auch in Kapitel 10 mit dem Datenschutz beschäftigen, möchten aber hier bereits einige Worte vorausschicken:

Jede App, die Sie auf Smartphones oder Tablets installieren, verschafft sich **Zugriff** auf mehr oder weniger detaillierte Informationen des genutzten Geräts. Manche Apps zeigen sich genügsam, beispielsweise muss eine Foto-App natürlich auf die Kamerafunktion und auf die Fotoablage zugreifen dürfen, auf sämtliche weiteren Informationen hingegen nicht. Andere Apps nutzen hingegen die Chance in unverschämtem Maße aus und greifen Daten ab, die für das **Funktionieren der App nicht nötig** wären. Viele User installieren ihre Apps jedoch, ohne dieses Verhalten zu hinterfragen, und nehmen damit diese unangebrachte Neugierde in Kauf.

Teilweise können derartige **Berechtigungen** auch nachträglich **entzogen** werden. In den Einstellungen der Betriebssysteme Android und iOS lassen sich im Bereich »Apps« die Berechtigungen aller installierten Apps jederzeit anpassen und unerwünschte Zugriffe widerrufen.

Eine andere datenschutzrelevante Frage betrifft die **Veröffentlichung und Nutzung unserer Daten**. Was geben wir (freiwillig und gezwungenermaßen) von uns frei, und wofür werden diese Angaben verwendet? Aufschlussreiche Beispiele hierfür sind **Facebook und Instagram**. Bei Facebook gibt es eine Vielzahl von Einstellungsmöglichkeiten, mit denen wir beispielsweise festlegen können, wer die von uns veröffentlichten Fotos sehen darf. Auch die Verwendung der Daten, die Facebook über uns gesammelt hat und die für **Werbung** analysiert werden, lässt sich (zumindest teilweise) steuern. Bei Instagram stehen hingegen nur reduzierte Optionen zur Verfügung, beispielsweise kann ich lediglich zwischen einem »öffentlichen« und einem »privaten« Konto unterscheiden. Die Datenanalyse für Werbung lässt sich nicht beeinflussen. Es gilt also, gut zu überlegen, was wir nutzen und was wir posten.



Mit der Smartphone-App den aktuellen Aufenthaltsort des Kindes verfolgen – ist das ein sinnvoller Ansatz?

Kinderortung auf Knopfdruck

Welche kuriosen Blüten die heutigen technischen Möglichkeiten treiben, zeigt sich am Beispiel von **Kinder-Tracking-Systemen**: Es gibt beispielsweise Armbanduhren, die harmlos aussehen und in kindgerechtem Stil gestaltet sind, die jedoch viel mehr als herkömmliche Armbanduhren können. Sie haben nämlich einen **GPS-Sender** integriert und sind darüber mit dem elterlichen Smartphone verbunden. Mithilfe der zugehörigen App können die Eltern jederzeit nachverfolgen, wo sich die Kleinen gerade befinden. Die Eltern können auch (je nach System) einen »Geo-Zaun« oder eine »Safe Zone« errichten und werden per **Alarm** informiert, wenn ihre Kinder dieses Gebiet verlassen. Die einzige Option, die noch fehlt, ist der automatische Elektroschock, der das Kind bei Überschreitung der geografischen Grenze betäubt und es wieder in die richtigen Bahnen lenkt.

Aber Scherz beiseite: Natürlich ist es einerseits verständlich, dass Eltern ihre Kinder in **Sicherheit** wissen wollen und daher eine größtmögliche Kontrolle anstreben. Es muss aber die Frage erlaubt sein, ob derartige Lösungen nicht über das Ziel hinausschießen: Ist die **permanente Überwachung** mithilfe einer Ortungs-App wirklich ein geeignetes Mittel, um das Kind zu Eigenständigkeit zu erziehen? Können wir Kindern eine kritische Haltung zum **Datenschutz** vermitteln, wenn wir sie zugleich mit derartigen Systemen tracken? Die elektronische Fußfessel für Straftäter darf in Deutschland nur unter hohen Auflagen eingesetzt werden, aber eine elektronische Handfessel dürfen alle Eltern einsetzen, weil sie es ja »nur gut meinen«?

Sollten Sie, liebe Leser, derartige Systeme nutzen oder planen, diese anzuschaffen, dann wägen Sie bitte alle Argumente gut ab, und besprechen Sie mit Ihrem Kind, welche Funktionen eine derartige Uhr besitzt, denn heimlich sollten Sie Ihr Kind keineswegs überwachen.

Es gibt übrigens auch Apps, die die **Smartphones der ganzen Familie orten** und immer anzeigen, wo sich Mama, Papa und Kinder gerade aufhalten. In diesem Fall wissen alle über alle Bescheid, was nur fair ist. Das könnte aber auch zur Folge haben, dass der Mann seine Frau nicht mehr mit Blumen überrascht, weil sie ihn zuvor schon im Blumenladen orten kann. Schöne neue Welt.



Foto: »Creepy 'Hello Barbie' Doll Will Spy on Your Kids« von Mike Licht (<https://flic.kr/p/rD7k7I>), CC BY 2.0-Lizenz

Eine Puppe als Wanze: die umstrittene »Hello Barbie«

Smart Toys: Abhöranlagen im Kinderzimmer

Von der »Hello Barbie« haben Sie vielleicht schön gehört: Sie ist eigentlich eine ganz normale Barbiepuppe, jedoch mit dem entscheidenden Unterschied, dass sie zuhören und reden kann. Über ein **Spracherkennungssystem** und eine **intelligente Software** kann sich Ihr Kind mit der Puppe unterhalten, ihr seine Sorgen und Nöte sowie Geheimnisse anvertrauen. Die »Hello Barbie« behält all das nicht für sich, sondern übermittelt die Sprachaufnahmen der Kinder auf einen **Server**, damit Sie als Eltern später abhören können, was zwischen Kind und Barbie besprochen wurde. Wie finden Sie das: praktisch oder gruselig?

Sollten Sie sich diese Puppe anschaffen wollen, müssen wir sie enttäuschen: Sie ist in Deutschland **nicht erhältlich**, der Hersteller Mattel hat sie hier nie auf den Markt gebracht, vermutlich aus guten Gründen. Andere sogenannte »Smart Toys«, die ähnlich funktionieren, wurden mittlerweile wieder **verboten**, beispielsweise die Puppe »Cayla«, die von der Bundesnetzagentur im Februar 2017 vom Markt genommen wurde. Begründung: Das Spielzeug sei eine **Sendeanlage**, mit der man abhören und ausspionieren kann, und das ist in Deutschland nicht zulässig. Ein entscheidender Punkt ist auch, dass derartige Geräte **nicht abhörsicher** sind. Wenn Fremde über gute IT-Kenntnisse verfügen, können sie sich mit der Puppe verbinden und so mit dem Kind Kontakt aufnehmen. Es wäre dann möglich, das Kind auszufragen oder in eine andere Wohnung zu locken. Dem **Missbrauch** wäre also Tür und Tor geöffnet, im wörtlichen wie übertragenen Sinn.

Es gab übrigens auch GPS-Tracker, die mit einem **Mikrofon** ausgestattet waren, um das Kind nicht nur jederzeit orten, sondern auch abhören zu können. Damit konnten aber beispielsweise auch die Kita und der Schulunterricht **ausspioniert** werden, daher sind diese Funktionen ebenfalls verboten.

Wahrscheinlich werden bald neue Erfindungen auf den Markt drängen, die ähnliche Funktionen beinhalten. Erziehungstechnisch sind derartige Maßnahmen aber vermutlich als **Armutszeugnis** anzusehen, denn Vertrauen ist stets besser als Kontrolle. Und nicht alles, was technisch möglich ist, ist pädagogisch sinnvoll, das gilt für Kinder-Tracker wie für Smart Toys.

The screenshot shows the website 'GUTES AUFWACHSEN MIT MEDIEN'. At the top, there is a navigation bar with links for 'DIE INITIATIVE', 'TERMINE', 'INFORMIEREN', 'WEITERBILDEN', and 'VERNETZEN'. The main header is teal with a white checkered pattern and the word 'INFORMIEREN' in white. Below the header, there is a search bar and a filter section. The filter section shows 'Treffer insgesamt: 6' and filters for 'Logik', 'Grundschulalter', and 'Desktop'. There are two buttons: 'Apps für Kinder (2)' and 'Websites für Kinder (2)'. Below the filters, there are two featured items:

- 30.06.2015** **Logik Spielplatz**
Logik Spielplatz für Kinder ist eine Sammlung von sechs Spielen. Vier davon entsprechen bekannten Gesellschaftsspielen und können zu zweit oder alleine gespielt werden. Des Weiteren gibt es eine Variante des Hüchterspiels sowie Lernaufgaben mit Zahlen.
- 24.03.2015** **Thinkrolls**
Zwei Figuren spielen Fangen. Der Weg führt durch ein Labyrinth, in dem durch Knöpfen verschiedene Hindernisse überunden werden müssen. Ein Logikspiel für die Kleinsten.

On the right side, there is a sidebar with a list of categories: 'AKTUELLES', 'INFOBÖSE', 'NEWSLETTER', 'KINDERMEDIEN', 'MOBILE MEDIEN', 'MEDIENPRAKTIK', 'MEDIENBEWERTUNG', 'MEDIEN SICHER NUTZEN', 'DIGITALE SPIELE', and 'SOZIALE MEDIEN'. Below the list is the logo for 'DJI Medisches Jugendforum'. At the bottom of the page, there is a banner for 'Preisträger 2017' with the text 'Welterlesen >' and '2017 APPS · GAMES · WEBSITES'. The banner features colorful illustrations of children and a robot. Below the banner are three circular icons: a blue and white gear, a blue and white star, and a black circle with colorful dots.

Infos zu empfehlenswerten Kindermedien liefern unter anderem die Datenbank von »Gutes Aufwachsen mit Medien« und der »Pädagogische Medienpreis«.

Empfehlenswerte Medien für Kinder und Jugendliche

Bei der Fülle an medialen Angeboten, die heutzutage erhältlich sind, fällt es Eltern verständlicherweise schwer, den Überblick zu behalten oder gar zu entscheiden, was für Kinder und Jugendliche **empfehlenswert** ist. Es gibt zahlreiche Empfehlungsseiten, die Spiele und Apps »beurteilen«, allerdings sind diese oftmals **nicht objektiv**, da die Hersteller häufig dafür bezahlen müssen, auf solchen Seiten vorgestellt zu werden – dementsprechend positiv fällt das Urteil über alle aufgelisteten Apps aus. Wirklich unabhängige Informationen und **pädagogisch fundierte Einschätzungen** erhalten Sie bei folgenden Quellen:

- Eine Übersicht über kindgerechte Apps und Webseiten liefert die **Datenbank für Kindermedien** der Initiative »Gutes Aufwachsen mit Medien«. Diese ist erreichbar unter www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de/kindermedien.
- Die Datenbank **»Apps für Kinder«** (www.datenbank-apps-fuer-kinder.de) wird vom Deutschen Jugendinstitut betrieben und listet aktuelle und ausführliche App-Bewertungen auf, die von medienpädagogischen Facheinrichtungen verfasst werden.
- Pädagogisch empfehlenswerte Apps, Computerspiele und Websites für Kinder und Jugendliche werden mit dem **Pädagogischen Medienpreis** prämiert (www.paedagogischer-medienpreis.de), der jährlich seit 1998 vergeben wird. Ähnlich verhält es sich mit den Auszeichnungen **Giga-Maus** (www.gigamaus.de) und **Tommi** (www.kindersoftwarepreis.de).
- **Computerspiel-Testseiten** wie www.spielbar.de von der Bundeszentrale für politische Bildung oder www.spieleratgeber-nrw.de stellen empfehlenswerte Spiele und Spiel-Apps vor.
- Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert die Publikation **»Spiel- und Lernsoftware – Pädagogisch beurteilt«**, die ebenfalls Spiele und Apps unter die Lupe nimmt und kostenlos zum Download bereitsteht (www.bmfsfj.de).